

Predigt zu Jeremia 7,1-15 von Dr. Michael Volkmann, Bad Boll (verfasst im März 2013)

Eine von mir verfasste Predigtmeditation findet sich in: Göttinger Predigtmeditationen 67. Jg. 2013, Heft 3, S. 357-362.

Liebe Gemeinde,

wie würden Sie reagieren, wenn ein Prediger Ihr Verhalten und das anderer Leute in immer neuen Sätzen laut anprangern würde? Wenn er Sie z. B. anschreien würde: Sie sind nicht ehrlich, Sie leben auf Kosten anderer, die nichts zum Leben haben und daran zugrunde gehen!? Darf ein Prediger verstören?

Jeremia fragt nicht, ob er darf, was er tut. Er tut es, weil Gott es ihm aufträgt. Jeremia *muss* seine Zuhörer verstören. Das sind die Menschen, die durch das Tor in den Tempel strömen um zu beten. Andächtig und gesammelt betreten sie das Heiligtum und werden plötzlich von dem Propheten empfindlich gestört. Doch Jeremia stört, weil Gott es will.

Denn Gott ist voll Zorn über das Treiben der Leute. Das ist übrigens kein Einzelfall und begegnet uns nicht nur im Alten Testament. Als Jesus die Händler aus dem Tempel treibt, ist er auch zornig. Mit den sechshundert Jahre alten Worten Jeremias fährt er die Händler an: Ist denn Gottes Haus eine Räuberhöhle? Über den Tempel und die Stadt Jerusalem seiner Zeit sagt Jesus: Hier bleibt kein Stein auf dem anderen. Solche Töne hören wir auch im Neuen Testament! In ähnlichen Worten gipfelt Jeremias Rede: Hier wird nur mehr eine Ruine zurückbleiben, ohne Gebete und ohne Menschen. Vollkommene Zerstörung. Warum dieser Zorn?

Familie Miller hat Besuch. Am Tisch sitzt ein Vermögensberater. Er empfiehlt dem Ehepaar – er ist Bauarbeiter und sie Verkäuferin – ein Haus zu kaufen. Über die Kredite machen Sie sich mit Ihren beiden Einkommen mal kein Kopfzerbrechen, sagt er, die Laufzeit ist so lang und die Zinsen und Tilgungsraten sind so niedrig, dass Sie das drei Mal hinkriegen. Das ist doch Ihr Traum: die eigenen vier Wände, oder etwa nicht? Kein Ärger mit dem Vermieter mehr, mit dem Lärm der Nachbarn. Dazu ein Stück Garten, ein sonniges Plätzchen. Ja, dank unserer neuen Finanzprodukte ist das heute für Sie erschwinglich. Er überredet die Millers, doch die schaffen es nicht. Die Raten erdrücken sie, werden zur Lebenslast. Der Berater kassierte seine Provision. Die Millers blieben der Bank das Geld schuldig.

Hunderttausend solcher Geschichten haben zuerst in Amerika die Immobilienblase platzen gelassen und dann weltweit das Finanzsystem ins Wanken gebracht. Millionen wurden um ihre Ersparnisse gebracht von Leuten, die ihre Millionen und deftige Boni in trockenen Tüchern hatten. Soll man darüber etwa nicht zornig werden? Muss man so etwas nicht anprangern?

So paradox es klingen mag – Gottes Zorn ist ein Zorn aus Liebe. Das ist kein Widerspruch in sich, sondern ganz logisch. Gott erinnert die Leute durch den Propheten daran, dass er ihren Vätern diesen Ort gegeben hat, um dort seinen Namen wohnen zu lassen, ein Haus Gottes bei den Menschen, seine Gegenwart im Volk, seine Nähe in der Stadt, sein Mitwohnen und seine Nachbarschaft. Ein Gott, zu dem man kommen kann, zu dem man sprechen kann. Dafür gibt es ein altes, gewichtiges Wort in der Bibel, das schon Abraham zugesagt worden war, es heißt: Bund.

Gott ruft mit Abraham einen Menschen auf einen neuen Weg, einen Weg mit ihm. Er verspricht ihm Treue. Er verspricht Nachkommen und ein Land zum Wohnen. Gegenüber Abrahams Nachkommen, namentlich Mose und den Israeliten, bestätigt Gott seinen Bund. Er bekräftigt seine Treue und verlangt als Gegenleistung die Treue der Menschen zu seinem Willen. Dieser ist in den Geboten der Tora niedergelegt, für die symbolisch die Gebotstafeln vom Sinai stehen: Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst meinen Namen nicht missbrauchen. Du sollst den Sabbat, den Feiertag, heiligen, Vater und Mutter ehren, nicht morden, stehlen, ehebrechen, lügen und betrügen. Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten, er ist wie du. Gebote, die auch uns ein Zusammenleben in Gerechtigkeit und Frieden ermöglichen.

Als Jeremia jung war, hatte es so hoffnungsvoll angefangen: König Josia nimmt die Tora, die göttlichen Gebote, als Grundlage für eine Staatsreform. Für eine Erneuerung des Gottesbundes. Drei Ziele verfolgt der König: er will den Götzendienst abschaffen, den Tempel in Jerusalem zum einen zentralen Heiligtum machen und mehr soziale Gerechtigkeit durchsetzen. Am dritten Punkt scheitert er zuerst. Das wird offenbar, als König Josia stirbt. Seine Nachfolger denken gar nicht erst daran, die Ungerechtigkeit zu kaschieren. Da erhebt Jeremia seine Stimme. Die soziale Schere klafft weit auseinander, fremde Kulte kehren zurück. Und der Tempel, das schreit Jeremia laut im Tor, wird auch zerstört werden. Und mit ihm die ganze Stadt und das ganze Land. Denn der Macht und Expansion Babylons hält nichts und niemand stand.

Jeremias Anklage spiegelt die Zehn Gebote: Ihr seid Lügner, Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Götzendiener. So kommt ihr in den Tempel, um euch Absolution zu holen, und lebt genauso kriminell weiter wie zuvor. Ist das hier etwa eine Räuberhöhle? Gott wirft seinem Volk vor allem vor, dass sie aneinander kriminell handeln und dann den Schleier der Frömmerei darüber legen. Eine kleine Spende für das Heiligtum heiligt das ganze zusammengeraubte Vermögen, so lautet das Kalkül der feinen Gesellschaft. „Hier ist des HERRN Tempel, wir sind gerettet“, singen sie einander zu. Doch Gott ist kein Götze aus Holz, Stein oder Metall, sondern ein lebendiger Gott, der da ist und sieht und reagiert. Gott sieht das Elend der vielen kleinen Leute, die an den Rand gedrückt werden und kaum noch über die Runden kommen, die am Leben verzeifeln. Gott reagiert zunächst mit Worten, aber mit wachsendem Zorn.

Bessert eure Wege und Taten, mahnt Gott am Anfang von Jeremias Rede. Als Übeltäter kommt ihr zu mir in den Tempel und tut weiter solche Gräueltaten, konfrontiert er sie in der Mitte. Weil ihr nicht hören wollt, will ich euch verstoßen, so das bittere Ende. Der große jüdische Bibelgelehrte Martin Buber legt Jeremia so aus: „Was er hier sagt, ist einfach dies, daß es seinem Gott nicht um ‚Religion‘ zu tun ist. ... Er will keine Religion, er will ein Menschevolk: Menschen mit Menschen lebend, die Entscheidungsmächtigen den Gerechtigkeitsbedürftigen ihr Recht verschaffend, die Starken die Schwachen schonend (7,5f.), Menschen mit Menschen Gemeinschaft haltend.“ Weil das Volk Unrecht tut und Gottes Ordnung verwirft, wird es den Tempel und das ganze Land verlieren.

Mit diesem Missklang endet Jeremias Rede. Der Prophet wird dafür angefeindet. Es dauerte Jahre, bis sich seine Worte bewahrheiten. Und noch viel länger, bis sie für würdig befunden werden, in die Bibel aufgenommen zu werden. So kamen sie zu uns Christen und wurden zum Predigttext am Israelsonntag, der früher Judensonntag hieß. Die traditionell christliche Lesart des Alten Testaments bezog den Segen Gottes auf die Kirche und die Kritik der Propheten auf das jüdische Volk. Jahrhunderte lang predigte das Christentum die Verwerfung Israels, Beweise dafür gebe es genug: den zerstörten Tempel, das verlorene Land, den Fluch der Heimatlosigkeit. Heute wissen wir, dass diese Auslegung irrt.

Anders geht die jüdische Auslegung, wie sie etwa die verstorbene rabbinische Gelehrte Chana Safrai bei ihren Fortbildungskursen uns Christen vermittelte. Sie versteht die Zerstörung als einen Teil der ewigen Beziehung Israels zu seinem Gott. In der Stunde des Zorns wird die Strafe erkennbar, und zur Zeit des Wohlgefallens stellt sich mit Sicherheit auch die Erlösung ein. Durch die Strafe für die Sünde entsteht Raum zur Reue. Doch die Strafe ist nicht die Summe der Beziehungsvielfalt, im Gegenteil: sie wird Teil des Reinigungsprozesses, der Israel sich bessern lässt.

Das deutet bereits Jeremia an. Er soll ja nach Gottes Auftrag nicht nur ausreißen, sondern auch einpflanzen, nicht nur einreißen, sondern auch aufbauen. Jeremias Rede enthält einen Satz, der nur noch drei Mal im ganzen Jeremiabuch vorkommt. Diese Sätze führen den aufmerksamen Leser auf ein bestimmtes Ziel hin. Drei dieser Stellen beklagen die Zerbrochenheit Israels, doch die vierte und letzte bringt den Trost: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich das Geschick meines Volkes Israel und Juda wenden will, spricht der HERR; und ich will sie wiederbringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe, dass sie es besitzen sollen.“ (Jer. 30,3) „Alsdann werden die Jungfrauen fröhlich beim Reigen sein, die junge Mannschaft und die Alten miteinander; denn ich will ihr Trauern in Freude verwandeln und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.“ (Jer. 31,13) Schon bei Jeremia selbst wird also durch den Zorn hindurch die Liebe Gottes zu seinem Volk sichtbar. Merken wir Christen, was für ein großes Vermächtnis uns Jeremia anvertraut? Der Gott Israels ist der Gott der Liebe.

Die Zeit der Propheten ist vorbei, aber ihre Worte bleiben lebendig. Sie fordern jede Generation von neuem auf: Bessert eure Wege und euer Tun, handelt recht einer gegen den anderen! Auch uns Europäer, auch nachdem wir den Friedensnobelpreis erhalten haben, über den wir uns freuen. Denn Europa hat sich friedlich vereinigt im Innern und Europa ist im Innern solidarisch in der Finanzkrise. Nach außen aber erscheint es wie eine Festung mit unüberwindbaren Mauern. An den Mauern, Zäunen und Gräben, die Europa umgeben, gehen jedes Jahr Tausende zugrunde, die der Gewalt und dem Elend in ihrer Heimat entfliehen. Menschen, deren Leben in viel stärkerem Maße betroffen ist von der Krise als in den krisengeschüttelten Ländern Europas. Menschen, die nicht nur vom Wohlstand, sondern vor allem von den humanen Werten Europas eine Lebensperspektive erhoffen. Und von denen die meisten an Europas Grenzen scheitern. Viele lassen dabei ihr Leben, verhungern, verdursten oder ertrinken in überfüllten Booten im Mittelmeer, denen kein vorbeifahrendes Schiff hilft, weil die europäischen Gesetze solche Hilfe bestrafen.

Die Eritreerin Gergishu Yohannes verlor auf diese Weise ihren Bruder. Von den 82 Menschen in seinem havarierten Schlauchboot haben nur fünf überlebt. 23 Tage trieben sie zwischen Sizilien und Malta. Täglich waren bis zu zehn Schiffen an den rufenden Schiffbrüchigen vorbeigefahren ohne zu

helfen. Gergishu Yohannes fand sich nicht damit ab, sondern organisierte ein Netzwerk aus 1.300 Angehörigen der Verstorbenen. Dann erstattete sie bei der italienischen Staatsanwaltschaft Anzeige wegen unterlassener Hilfeleistung. „Nichts hat mich so mitgenommen wie die Berichte vom Sterben dieser Menschen auf dem Meer“, kommentiert sie ihr konsequentes Handeln. Die Stiftung Pro Asyl hat Gergishu Yohannes mit dem Menschenrechtspreis ausgezeichnet.

Der Menschenrechtspreis von Pro Asyl und der Friedensnobelpreis sind Zeichen. Aber Europa braucht eine veränderte Wirklichkeit. 2011 sind schätzungsweise zweitausend Menschen beim Versuch nach Europa zu kommen auf dem Mittelmeer gestorben. Das sind Zahlen wie aus einem Krieg. Was akut benötigt wird, ist eine effektive Seenotrettung auf Hoher See. Nicht weniger dringlich ist eine Humanisierung der europäischen Flüchtlingspolitik.

Bessert euer Leben und Tun, handelt recht einer gegen den andern, übt keine Gewalt gegen Fremdlinge und vergießt nicht unschuldiges Blut. Jeremia wüsste schon, was er uns Europäern zu sagen hätte. Gott ist zornig, weil er liebt. Wir Europäer müssen unseren Umgang mit den Nichteuropäern bessern, damit Frauen wie Gergishu Yohannes sich wieder freuen können, damit sich ihre Trauer in Freude verwandelt und sie getröstet werden.

Amen.